

1874) Rücksicht genommen hätte. Dieser Gelehrte spricht sich mit Entschiedenheit und großer Schärfe gegen die Annahme eines mehrfachen Literalsinnes der Bibel aus (S. 34—38), ergänzt aber die Aufstellung von der Einheit des literalen Sinnes durch die biblische Vorstellung vom literalen Vollsinne (S. 38—41). Die Sprache ist fließend und sehr schön, die Ausdrucksweise fast durchgehends präcis. Auch auf die Ausstattung des Buches wurde große Sorgfalt verwendet und der Druck ist rein und möglichst frei von Druckfehlern. Außer den am Ende verzeichneten Druckfehlern sind mir nur noch wenige aufgefallen: S. 16, Z. 9 v. unten sollte wohl *alios* statt *alii* stehen; S. 23, Z. 6 v. u. *Ἡλιζ* statt *Ἡλιζ*, ferner Z. 9 v. u. *ἐπληρώθη* statt *ἐπληρωθή*; S. 30, Z. 11 v. u. *Babyloniorum* statt *Babiloniorum*; S. 337, Anm. 1, Z. 5 wäre statt der Indicative *potest* und *inest* die Infinitive *posse* und *inesse* zu setzen, weil es sich nach dem Zusammenhange um eine Supposition, nicht um eine Aussage handelt.

Zum Schluß drückte ich den Wunsch aus, daß die von mir besprochene Schrift recht viele Leser finde, und daß der gelehrte Herr Verfasser derselben durch den Erfolg dieser Arbeit ermunteret in seiner literarischen Thätigkeit auf dem Gebiete des Bibelstudiums rüstig fortschreite.

Wien.

Universitäts-Prof. Dr. F. X. Pözl.

- 5) **Gattin und Mutter** im Heidenthum, Judenthum und Christenthum von Dr. Fabricius. Bonn. Verlag von P. Hauptmann, 8°. S. 61. Pr. 60 Pfg. = 37 fr.

Dieses im erhabenen Style abgefaßte Schriftchen stellt uns auf historischem Boden die verschiedenen Anschauungen dar, welche im Heidenthum, Judenthum und Christenthum über die social-sittliche Stellung des Weibes in zweifacher Beziehung als Gattin und Mutter herrschend waren. Der Verf. zeigt uns aus den richtigsten Quellen die Erniedrigung und Mißachtung des Weibes bei Griechen und Römern. Als vorzügliche Ursachen der tiefen Stellung des Weibes als Gattin bei den Griechen ergeben sich die große Zahl der Sklaven, die keine gesicherte Ehe hatten, das abgeschiedene Leben des weiblichen Geschlechtes, der Mangel an Ausbildung des Geistes und Herzens, sowie an rechtlicher Selbstständigkeit, Argwohn und Mißtrauen der Männer, leichtfertige Ehescheidungen und die Hetärenwirthschaft. Die Mutterwürde wurde durch Aussetzung von Kindern und die Beschränkung derselben auf die leibliche Fürsorge tief erniedrigt. Etwas besser war es bei den Römern in den blühenden Zeiten des Reiches bestellt; obgleich auch hier die übergroße Zahl der Sklaven ohne Ehe war; in der späteren Zeit riß aber eine sittliche Entwürdigung und Verwilderung des Weibes ein, die den Verfall der Familien zur Folge hatten.

Erfreulicher und erhabener war die Stellung des Weibes im Judenthum, wo die Bedingungen zu einem echten Familienleben gegeben waren und Sitte wie Gesetz für dessen ungestörten Genuß sorgten. Jedoch den

vollen Besitz seiner Würde als Gattin und Mutter hat das Weib erst im Christenthum durch das Lichtgewand der Gnade erhalten, wie dies der Verf. treffend nachweist. Dadurch gestaltet sich diese Schrift zu einer Art Apologie der Auffassung und Lehre des Christenthums bezüglich der Ehe und weiblichen Berufsstellung, die ganz zeitgemäß ist, weshalb dieselbe bestens empfohlen werden kann.

Wien. Universitäts-Prof. Dr. Hermann Jschokke, k. k. Hofrath.

6) **Die Zeitgenossen: der hl. Ordensstifter Ignatius von Loyola und der Professor Martin Luther.** Von Franz d. P. Zenotty. Wien 1885. 271. S.

Das hohe Alter des Verfassers, eines Mitarbeiters der Linzer Quartalschrift, ließ seinen Eifer für die hl. Sache der Kirche nicht erkalten; eine neue Frucht seiner Begeisterung ist vorliegende Schrift. Dieselbe schildert uns die beiden großen Reformatoren des 16. Jahrhunderts: den Ordensstifter Ignatius, der die Reformation bei sich selbst begonnen und in sich das hl. Feuer zuerst entzündete, das sein Orden noch hütet — und Luther, der freilich auch einen Brand, fast einen Weltbrand veranlaßte, dessen Gluth uns noch 1883 in einem Schwall von tausendmal widerlegten Vorwürfen bei der Lutherfeier versengt hat. Nachdem sich der fast die Sonne verdunkelnde Rauch ein wenig verzogen hat, ist es wohl billig, daß die Vertheidiger der katholischen Wahrheit zu Worte kommen und mit ernster Mäßigung jene Vorwürfe beleuchten und abweisen oder was an ihnen wahr ist, zur Reformation im katholischen Sinne verwerthen und im Lichte der Wahrheit die katholischen Principien und ihre Widersacher darstellen. Dies alles thut auch Dompropst Zenotty, dessen Schrift in weiteren Kreisen des katholischen Volkes nicht wenig zur Erbauung und Befestigung frommer Gemüther beitragen wird.

Breslau.

Universitäts-Professor Dr. Koenig.

7) **Theologia dogmatica catholica specialis concinnata a D^{ro} Joanne Katschthaler, Canonico etc. etc. Liber III. Pars II. De sacramentis.** Ratisbonae. Manz. 8°. 976 pp. 15 M. = fl. 9.30.

Die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge, welche bei Besprechung der drei ersten Bände dieses umfangreichen dogmatischen Handbuchs in der Quartalschrift (1878, 140 ff., 1880 156 f., 1881 626 ff.) diesem Werke nachgerühmt worden sind, finden sich auch in diesem vierten Bande. Ein neuer Vorzug ist hinzugekommen, nämlich die beständige Rücksichtnahme auf die dogmatischen Zeugnisse, welche die sogenannte „monumentale Theologie“ darbietet. Unseres Wissens hat noch kein neuerer Dogmatiker die reichen Ergebnisse der neuen archäologischen Funde so fleißig und erfolgreich ausgenützt, als es hier geschieht.